

SIMON PETRUS: EIN FELS, DEN GOTT BEWEGT

Erdbeben bewegen Felsen—
und Menschen. Und wenn
der Boden unter unseren
Füßen zu wanken beginnt,
verändert sich auch unsere
Einstellung zum Leben.

So ähnlich ging es auch einem
Fischer namens Simon im ersten
Jahrhundert. Als Jesus in sein
Leben trat, begann der Boden
unter seinen Füßen zu wanken.

Auf den folgenden Seiten
vermittelt uns Bill Crowder,
Bibellehrer und Mitarbeiter von
RBC, einen neuen Blick auf eine
Reihe von unerwarteten Ereignissen
in Simons Leben, die ihn bis in die
Grundfesten erschütterten, die Jesus
aber gebrauchte, um ihn zu Petrus
zu machen, dem „Fels“.

Wir können viel lernen von den
Kämpfen, die Petrus auszufechten
hatte, um zu einem Fels zu
werden—standfest und beständig.
Und in der Kraft, die nur Jesus
geben kann, können auch wir
siegreich aus allem Versagen
hervorgehen.

Mart De Haan

INHALT

Wenn Die Erde Bebt	2
Der Mann Und Sein Messias	2
Erschüttert Von Der Kraft Christi	4
Erschüttert Durch Ablenkungen	10
Erschüttert Vom Tadel Jesu	15
Erschüttert Von Mangelnder Vorbereitung	24
Leben Heißt Unterwegs Sein	31

Herausgeber: David Sper

Übersetzung: Barbara M. Trebing

Umschlag: iStockphoto

Bibeltexte nach der Lutherbibel, revidierte Fassung von 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer
Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

© 2009 by RBC Ministries, Grand Rapids, Michigan.

Printed in Portugal

WENN DIE ERDE BEBT

Ende der 1980er Jahre zogen wir mit der Familie nach Los Angeles, wo ich als Pastor eine Gemeinde übernehmen wollte. Wir waren erst ein paar Monate dort, als wir uns mitten in einem Erdbeben wiederfanden.

Wo versteckt man sich, wenn die Erde selbst wackelt? Wohin rennt man, wenn der feste Grund nicht mehr fest ist? Es war eines der erschütterndsten Ereignisse in meinem Leben.

Erdbeben kommen plötzlich und ohne Vorwarnung. Und sie sind ein Bild für die Unsicherheit, die auch unser Leben erschüttern kann. Außerdem zwingen sie uns zuzugeben, dass wir schwach und unzulänglich sind. Sie offenbaren uns Dinge über uns selbst, die wir gar nicht unbedingt wissen wollen.

Dieses Erdbeben und seine Auswirkungen auf mein Innenleben haben mich an einen Mann in der Bibel erinnert,

dessen Leben durch eine Reihe von unerwarteten Momenten und Ereignissen betroffen und bis in die Grundfesten erschüttert wurde. Sein Name war Simon, Sohn des Johannes, der später als Petrus bekannt wurde.

Die Geschichte von Petrus lässt sich anhand von verschiedenen Episoden erzählen, die seine Überzeugungen und Selbstsicherheit erschütterten und ihn Momente großer Angst und Unentschlossenheit erleben ließen. Wir können sein Leben also fast wie eine Erdbebenkarte betrachten, die Zeiten relativer Stabilität zeigt, aber auch gelegentliche Beben und Erschütterungen. Diese halfen ihm, eine Richtung zu finden und seine geistlichen Bedürfnisse zu erkennen.

DER MANN UND SEIN MESSIAS

Petrus' Glaubensweg begann—oder erfuhr die entscheidende Wende—,

als er dem lang erwarteten Messias Israels begegnete.

Johannes der Täufer hatte Buße gepredigt und eine Schar Anhänger um sich versammelt. Aber dann fing er an, die Blicke von sich weg auf Jesus von Nazareth zu lenken. Er wollte klar machen, dass Jesus—nicht er—der verheißene Messias Israels sei. Einer der Jünger von Johannes, ein galiläischer Fischer mit Namen Andreas, wandte sich daraufhin von Johannes ab, um Jesus zu folgen, und holte dann seinen Bruder Simon, damit er ebenfalls den Mann kennen lernte, von dem er glaubte, er sei der Messias.

Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er:

Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels (Joh. 1,40-42).

Kephas ist das aramäische Wort für den griechischen Namen *Petros*, der wörtlich übersetzt „Stein“ oder „Fels“ bedeutet. Mit diesem Satz gab Jesus Simon mehr als nur einen Spitznamen. Er änderte seinen Namen, weil er bereits wusste, was er mit Petrus vorhatte.

Petrus war keine Wunderkerze und auch keine Rauchbombe—eher eine Rakete mit defektem Zünder.

Ein Stein oder Fels ist ein Bild der Beständigkeit. Aber nicht nur im Blick auf Petrus' Charakter, sondern auch angesichts einiger Ereignisse, die Petrus in den nächsten drei Jahren erleben sollte, scheint der Name zunächst völlig

unpassend. Jemand hat Petrus einmal mit einem Feuerwerk verglichen und gesagt, er sei keine Wunderkerze und auch keine Rauchbombe gewesen—eher eine Rakete mit defektem Zünder. Er war zu grob, zu direkt und zu unqualifiziert.

Trotzdem wurde er von Jesus berufen. Simon war kein Mann, der sich pflegeleicht und still in die Jüngerschar einordnen ließ. Er brauchte Aufmerksamkeit. Obwohl eher ungehobelt, ungeschult und ungebildet, wurde er so zum Sprecher einer Gruppe, die die Welt aus den Angeln heben sollte.

Trotzdem ist Petrus vielleicht der Jünger, in dem wir uns am ehesten wiedererkennen können. Die Bibel breitet sein Leben vor uns aus wie ein offenes Buch und schildert nicht nur seine Stärken und Erfolge, sondern auch die unerwarteten Fehlleistungen, die ihn bis in den Kern seines Wesens erschütterten. Vier dieser entscheidenden Momente wollen wir uns näher ansehen.

ERSCHÜTTERT VON DER KRAFT CHRISTI

In Lukas 5 sehen wir Petrus so erschüttert von der Begegnung mit Jesus, dass sein ganzes Denken eine neue Ausrichtung erfährt.

DER RUF ZUM MITMACHEN

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus (Luk. 5,1-3).

Schauplatz ist der See Genezareth. Die Menge war gekommen, um Jesus zu hören, und eine kleine Gruppe von

Fischern war dabei, nach einer langen Nacht auf dem See ihre Netze zu waschen.

Heute ist Fischen ein Sport oder es dient zur Entspannung, aber damals, im ersten Jahrhundert in Galiläa, ging es dabei für viele ums Überleben. Rudern, die Netze auswerfen und wieder einholen, verlangte einem alle Kraft ab. An diesem Tag waren Boote und Netze die ganze Nacht leer geblieben. Vor diesem Hintergrund nahm Jesus eines der Boote und seinen Besitzer in den Blick—Simon.

Wie wir bereits gesehen haben, war dies nicht sein erster Kontakt mit Petrus (Matth. 4,18-20; Mark. 1,16-20; Joh. 1,40-42). Dem Namen nach war Simon schon ein Nachfolger Jesu. Aber nun erhob der Messias Anspruch auf alles, was Petrus war—und begann mit dem Wenigen, was Petrus hatte.

Jesus setzte sich, um zu lehren, und er benutzte Simons Boot als Kanzel—und was nun geschah, sollte seine Welt

so auf den Kopf stellen, dass Lukas später darüber schrieb: „Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ (5,8).

Was war geschehen, dass Petrus so reagierte? Die Ereignisse, die auf diesen Moment hinführten, verdienen unsere Aufmerksamkeit.

EIN HINWEIS AUF JESU IDENTITÄT

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahrt hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus. Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit

ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken (V.4-7).

Als Jesus seinen Vortrag beendet hatte, wandte er sich an Simon—der sich wohl unter den aufmerksamen Zuhörern befand. Die Anweisung: „Fahrt hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus“, klang eher wie ein Befehl als wie ein Vorschlag. Und sie stand im Gegensatz zu allem, was Simon über das Fischen wusste. Auf dem See Genezareth war es üblich, bei Nacht zu fischen und dazu noch in Ufernähe—nicht bei Tag und im Tiefen. Von daher ist es verständlich, dass Simon Einwände erhob: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Auch wenn er erfolglos gewesen war, so war er doch trotzdem Experte, und was Jesus da erwartete, muss ihm ziemlich unvernünftig vorgekommen sein. Aber Jesus hatte sein Boot, und jetzt wollte er auch noch Simons Netze—und seinen Willen.

Vom Herzog von Wellington, dem englischen Kommandant, der in der Schlacht von Waterloo im Jahr 1815 Napoleons Heer schlug, erzählt man die Geschichte, dass er einem seiner Generäle einmal einen Befehl erteilte und der darauf erwiderte, diesen Befehl auszuführen, sei unmöglich. Darauf erwiderte der Herzog: „Gehen Sie und tun Sie, was ich gesagt habe. Ich gebe keine unmöglichen Befehle.“ Auch Jesus erteilt keine unmöglichen Befehle—eine Wahrheit, die Petrus aufging, als er schließlich gehorchte.

Dies ist ein wichtiger Schritt für Petrus' Wachstum. Es scheint, als habe er Jesu Anweisung zunächst infrage gestellt. Aber dann, so berichtet der Text, sagt er: „Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“ Er tat, was ihm geheißsen wurde, auch wenn seine ganze Erfahrung ihm sagte, dies sei eine riesige Zeitverschwendung. Beachten wir aber, dass er Jesus hier

„Meister“ nennt, nicht „Rabbi“ oder „Lehrer“. Er verwendet das griechische Wort *epistates*, das in diesem Zusammenhang mit „Bootskapitän“ wiedergegeben werden kann. Petrus hatte erkannt, wer hier das Sagen hatte, und deshalb gehorchte er Jesu Worten—auch wenn er nicht verstand, was das bezwecken sollte.

Wie ging es aus? Auch wenn es völlig unmöglich schien, fingen sie eine große Menge Fische—zur falschen Zeit und auf die falsche Art. Und Petrus fand sich in der Gegenwart des Einen wieder, der das Unmögliche möglich machen kann.

Ein Autor sieht darin eine deutliche Parallele zum großen Lobpreis von Paulus in Epheser 3,20, wo es heißt: „Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen.“ Petrus fand sich im Boot mit einem, der genau das tat:

- *Tun kann*—„fingen eine große Menge Fische“

- *Überschwänglich*—„ihre Netze begannen zu reißen“
- *Über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen*—„sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken“.

EINGESTÄNDNIS DER EIGENEN SCHWACHHEIT

Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten (V.8-9.)

Simons erste Reaktion betraf nicht die Fische, die er gerade gefangen, sondern den, der den Fang ermöglicht hatte. Er erkannte, dass er in der Gegenwart des Schöpfers stand. Christus, der die ganze Welt mit dem Wort seines Mundes ins Dasein gerufen hat, hatte sicher keine Probleme, ein paar Fische zu besorgen, um diesem

armen, überwältigten Fischer seine Majestät zu zeigen. Petrus erkannte also, dass er in der Gegenwart Gottes stand, und „ein Schrecken“ erfasste ihn, weil das, was hier geschehen war, jeglicher vernünftigen Erklärung spottete. So etwas konnte nur Gott getan haben.

Jesus offenbarte sich als überlegen in dem Bereich, der Simon am vertrautesten war, in dem er sich auskannte wie kein anderer. Die Erkenntnis, wer Jesus war, entlockte ihm die einzig angemessene Antwort:

Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.

Indem er Jesus „Herr“ nennt, und nicht einfach Lehrer, Rabbi oder Meister, zeigt Simon, dass ihm klar ist, dass er hier im Angesicht der Gottheit steht. Er sah:

- Den unvorstellbaren Unterschied zwischen einem heiligen Gott und dem sündigen Mensch.
- Die überwältigende Last der Sünde, die den Menschen niederdrückt.

- Die Notwendigkeit der Umkehr, damit sein eigener Zustand der Sündhaftigkeit verändert werden konnte.

**„Ein Schrecken“
hatte Petrus
erfasst, weil
das, was hier
geschehen
war, jeglicher
vernünftigen
Erklärung spottete.**

Ein Kommentator schreibt, es sei, als würde Simon sagen: „Herr, ich bin es nicht wert. Bemüh dich nicht weiter. Ich habe versagt, als du mich das erste Mal gerufen hast, und ich werde wieder versagen. Berufe jemanden, der deine Zeit und Zuwendung verdient. Du hast einmal gesagt, ich solle Felsen heißen—aber da ist kein Fels in mir. Gib mich auf. Ich bin ein sündiger Mensch.“

Und Bischof J.C. Ryle schrieb über diesen Abschnitt:

Die Worte des Petrus drücken haargenau aus, was ein Mensch empfindet, wenn er zum ersten Mal in direkten Kontakt mit Gott kommt.

Der Anblick göttlicher Größe und Heiligkeit lässt ihn umso stärker spüren, wie klein und sündig er selbst ist. Wie bei Adam nach dem Sündenfall ist sein erster Gedanke, sich zu verstecken. Wie Israel am Sinai spricht sein Herz: „Lass Gott nicht mit uns reden, wir könnten sonst sterben.“

Aber Jesu Liebe ließ ihn nicht los. Er war bereit, alles daran zu setzen, um aus Simon einen Fels zu machen.

EINLADUNG ZU EINEM LEBEN MIT SINN

*Und Jesus sprach zu Simon:
Fürchte dich nicht! Von nun
an wirst du Menschen fangen.
Und sie brachten die Boote an
Land und verließen alles und
folgten ihm nach (V.10-11).*

Jesus lud Simon zu einem Glaubensabenteuer ein, das

sein Leben radikal verändern sollte. Er gab ihm:

Eine neue Einstellung. „Fürchte dich nicht!“ G. Campbell Morgan schrieb: „Oh, welch ein unerschöpflicher Klang. Als erstes sagte er: ‚Fürchte dich nicht.‘ Er sagte es zu dem Mann, diesem erwachsenen, leicht erregbaren Mann; dem Mann, der offensichtlich überhaupt kein Durchhaltevermögen hatte; und er sagte es zu ihm im vollen Bewusstsein seines Versagens.“

Einen neuen Tag.

„Von nun an . . .“ Er bricht mit der Vergangenheit und verändert alles. Die Fehler von Gestern weichen einer neuen Zukunft.

Eine neue Aufgabe. „ . . . wirst du Menschen fangen.“ Lebendige Menschen. Wie Gott David und Mose aus allem herausgerufen hatte, um sein Volk zu weiden, so rief er nun Simon dazu auf, seine Netze zu verlassen und Menschen zu fischen.

Ein neues Leben.

„Sie verließen alles und folgten ihm nach.“ Das ist ein Ausdruck radikaler Hingabe. Für Simon wurde alles neu. Die Veränderung, die Jesus mit ihm vorhatte, würde aber nicht über Nacht in vollem Umfang eintreten. Es würde seine Zeit brauchen, den Mann, den er „Fels“ genannt hatte, umzuformen.

Petrus' Weg hat begonnen. Die Kraft Christi hat ihn erschüttert. Er hat seine Schwäche gespürt. Und er hat gemerkt, dass er Einen braucht, der viel größer ist als er. Er war dem Einen begegnet, zu dem die Menschen Generationen später singen würden:

Ich brauch dich allezeit,
führ mich nur, wie du willst;
ich hoffe auf dein Wort, bis
du es ganz erfüllst.

Ich brauch dich, o ich
brauch dich, Jesus, ja, ich
brauch dich;
ich muss dich immer haben,
Herr, segne mich!

ERSCHÜTTERT DURCH ABLENKUNGEN

Ich spiele sehr gern Golf. Golf ist eigentlich einfach, aber trotzdem nicht leicht zu spielen. Was das Spiel so schwierig macht, ist die Tatsache, dass man es nicht mal so nebenher ausüben kann. Es erfordert höchste Konzentration und Selbstdisziplin—wenn man gut spielen will. Golflehrer sagen: „Jedes Mal, wenn du den Golfschläger schwingst, können tausend Dinge schief gehen und nur eines richtig.“ Nur wenn Ball und Schlagfläche im richtigen Winkel aufeinandertreffen, lassen sich Fehlschläge vermeiden. Nur wenn Ball und Schläger die ungeteilte Aufmerksamkeit gilt, kann man den Ball dorthin schlagen, wo man ihn haben möchte.

So ähnlich ist es auch bei unserer nächsten Begegnung mit Simon Petrus. Während

er langsam lernte, Jesus nachzufolgen, entdeckte er auch, was es heißt, sich von Ablenkungen erschüttern zu lassen.

Matthäus berichtet die Einzelheiten in Kapitel 14. Jesus und seine Männer hatten einen langen und anstrengenden Tag hinter sich. Als der Abend kam, erklärte er den Jüngern, er müsse ein wenig allein sein.

Und während Jesus die Zeit des Alleinseins nutzte, um mit seinem Vater zu reden, machten sich die Männer im Boot auf den Weg auf die andere Seite des Sees Genezareth. Und da kam es zu einem weiteren erstaunlichen Ereignis.

JESUS SEHEN

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien

vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! (Matth. 14,25-27).

Die Jünger hatten Angst vor der verschwommenen, kaum erkennbaren Erscheinung auf dem Wasser und begannen zu schreien. Zumindest waren sie verstört über den bizarren Anblick, und womöglich hatten sie Angst um ihre eigene Sicherheit.

Wir dürfen nicht vergessen, dass dies wirklich ein außergewöhnlicher Anblick war. Aber wir haben hier keine einfachen Typen, die mal eine Bootsfahrt machen. Ein paar von ihnen waren Berufsfischer, die ihr ganzes Erwachsenenleben auf dem See zugebracht hatten. Sie waren vielleicht nicht hoch gebildet, aber sie kannten das Wasser. Und sie wussten, dass Menschen nicht einfach auf dem Wasser laufen können. Das ist nicht nur unwahrscheinlich—es ist unmöglich.

Dennoch sprach Jesus sie aus dem Nebel heraus an und versicherte ihnen, dass sie keine Angst zu haben brauchten. Und Petrus reagierte auf für ihn typische Weise. Impulsiv nahm er Jesu Worte nicht nur wörtlich, sondern trieb sie auf die Spitze. Er ließ Jesus wissen, dass er das auch mal gern ausprobieren wollte.

GLAUBENSSCHRITTE

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu (V.28-29).

Hier sehen wir Petrus, wie er lebt und lebt—in kühnem, verwegendem Glauben stürmt er vorwärts und verlässt sich völlig auf Jesu Fähigkeiten. Auch wenn wir die Geschichte vielleicht schon tausend Mal gehört oder gelesen haben und

wissen, dass Petrus sinken wird wie ein Stein, sollten wir uns davon nicht den Blick auf das verstellen lassen, was hier passiert. Er „ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu“. Das ist Petrus von seiner besten Seite—in völligem Vertrauen auf Jesus schreitet er zur Tat.

Vergessen wir es nicht: Wir haben hier einen Berufsfischer, der sein ganzes Arbeitsleben auf dem See Genezareth verbracht hat. Doch im Vertrauen auf die Fähigkeiten seines Meisters tut er, was kein normaler Fischer auch nur ansatzweise versuchen würde: Er klettert aus dem Boot, tritt auf die schillernde Wasseroberfläche und läuft auf Jesus zu.

Für Mose hat Gott einen Weg durch das Rote Meer gebahnt. Für Josua bahnte er einen Weg durch den Jordan. Doch so bemerkenswert diese Ereignisse waren, dies ist mehr. Petrus ging nicht durch das Wasser—er ging auf dem Wasser.

Ich denke, keiner von uns würde behaupten, Petrus sei irgendwie besonders fürs Wasserlaufen begabt oder irgendwie geistlicher gewesen als die anderen Jünger, die im Boot blieben. Nein. In diesem Glaubensmoment lief er auf dem Wasser, weil er sich völlig dem Schöpfer und seiner Macht auslieferte. Die Macht des Schöpfers über seine Schöpfung veranlasste Petrus, den Jedermann der Bibel, etwas vom Übernatürlichsten zu tun, das wir auf den Seiten der Bibel finden. Petrus ging auf dem Wasser—bis er sich zu fragen begann, ob das mitten im Sturm wirklich gut war.

ABGELENKT VOM STURM

Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger,

warum hast du gezweifelt? (V.30-31).

Als Petrus aufging, dass er hier *mitten im Sturm* auf dem Wasser lief, geriet er plötzlich durcheinander. Er ließ sich ablenken und sah nicht mehr auf den Herrn.

Ich habe bereits erwähnt, dass ich gerne Golf spiele. So wie es bei diesem Sport wichtig ist, die Augen auf den Ball gerichtet zu halten, so ist es eine wichtige Voraussetzung in der Nachfolge, den Blick auf Jesus zu richten und dort zu behalten. Nichts ist wichtiger, als dass wir unsere Bibel, unser Beten und selbst unsere Ängste dazu nutzen, ihn immer im Blick zu behalten.

Denn es gibt unzählige Dinge in dieser Welt, die uns von unserem Herrn ablenken wollen. Deshalb müssen wir uns immer wieder entscheiden, ob wir uns von ihnen verführen und von dem weglocken lassen wollen, was am wichtigsten ist, oder nicht.

Ein paar der Ablenkungen, denen wir alle begegnen, sind:

- **Angst**—was wir empfinden, wenn wir das Leben plötzlich nicht mehr im Griff haben und nicht darauf vertrauen, dass Gott alles unter Kontrolle hat.
- **Verzweiflung**—wenn wir im Innern spüren, uns fehlt etwas, und Hoffnung und Zuversicht verlieren, weil wir uns von den Umständen den Blick auf Gottes Plan verstellen lassen.
- **Enttäuschung**—wenn die Seele verletzt ist, weil wir unser Vertrauen auf Menschen gesetzt haben, die an uns schuldig werden.
- **Stress**—der Druck, der sich in unserem Leben aufbaut, wenn wir versuchen, alles aus eigener Kraft zu schaffen. Angesichts solcher Herausforderungen müssen wir das Ziel im Auge behalten—über die Ablenkungen, die uns umgeben, hinaussehen, damit

wir den Lauf des Lebens vollenden . . .

und aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes (Hebr. 12,2).

Wir müssen uns immer wieder entscheiden, ob wir uns von Ablenkungen verführen und von dem weglocken lassen wollen, was am wichtigsten ist, oder nicht.

Petrus' kurze Bekanntschaft mit dem Auf-dem-Wasser-Gehen erlitt aus sehr menschlichen und verständlichen Gründen Schiffbruch. Er sah nicht mehr

auf den Erlöser, weil er sich von den Umständen ablenken ließ. Sein verzweifelter Hilfeschrei kann uns deshalb eine nützliche Warnung sein.

ERSCHÜTTERT VOM TADEL JESU

In meiner Zeit als Lehrer an einer Bibelschule habe ich gerne Prüfungsarbeiten aufgegeben. Ich weiß, das klingt vielleicht grausam, aber die Prüfungen halfen mir zu erkennen, ob die Studenten mitgekommen waren und Aussicht bestand, dass sie den Kurs erfolgreich abschließen und letztlich das Gelernte auch im Leben richtig anwenden könnten.

Nicht alle Prüfungen finden im Klassenzimmer statt. Das Leben prüft uns oft mit Situationen, die uns an unsere Grenzen bringen. Was passiert dann? Bestehen wir die Prüfung? Oder fallen wir zurück in alte Fehler und

Gewohnheiten? Wir müssen damit rechnen, dass nach Fortschritten auch wieder Rückschritte kommen. Das gilt für uns, und das galt auch für Petrus.

Matthäus 16 zeigt uns auf besonders dramatische Weise, wie Petrus gerade nach einem Moment größter Erkenntnis eine erschütternde Niederlage erlitt. Gerade noch war er von Jesus liebevoll gelobt worden. Und kurz darauf folgt ein demütigender Tadel des Herrn. Gerade dadurch aber hilft der impulsive Jünger uns allen zu erkennen, wie schnell unser inneres Befinden sich verändern kann—und zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, uns immer auf den Meister auszurichten.

Wir wollen uns einmal gemeinsam die Ereignisse ansehen, die zu einem weiteren Zwischenfall führten, der Petrus bis ins Innerste erschüttert haben muss.

AUGENBLICK DER ERKENNTNIS

In Matthäus 16,13 hat Jesus gerade wieder eine Auseinandersetzung mit den religiösen Führern Israels hinter sich gebracht und zieht nun mit seinen Jüngern nach Norden an den Fuß des Berges Hermon in der Gegend von Cäsarea Philippi, einem römischen Vorposten, an den die Truppen der römischen Besatzung sich zurückzuziehen pflegten. Hier, in den Felsen am Fuß des Berges, hatten die Römer Tempel und Altäre zum Ruhm ihrer Götter errichtet.

Es scheint, als hätte Jesus seine Jünger aus einem ganz bestimmten Grund an diesen entlegenen Ort mit den Merkmalen einer falschen Religion geführt. Sie sollten ihm den nötigen Hintergrund für eine wichtige Prüfung liefern. Hier wollte er sie, angesichts anderer „Glaubensangebote“, danach fragen, was sie von ihm meinten. Und hier bestand

Petrus die erste Prüfung mit fliegenden Fahnen—nur um dann zutiefst erschüttert zu werden von einem Versagen, das er in keinerlei Weise hatte kommen sehen.

Eine tiefschürfende Frage mit vielen möglichen Antworten.

Die Prüfungsaufgabe, die Jesus seinen Jüngern stellte, bestand aus nur zwei Fragen. Die erste lautete: „Was sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?“ (V.13).

Das klingt wie bei einer antiken Gallup-Umfrage. Gemäß den Jüngern sagten die Leute, Jesus sei:

- **Johannes der Täufer.** Die das sagten, hatten eventuell bemerkt, dass Jesus und Johannes dasselbe Thema hatten: Umkehr und das Himmelreich.
- **Elia.** Manche, die Jesu Wunder gesehen hatten, erinnerten sich an die Geschichten aus dem Alten Testament von

dem machtvollen Wirken Elias und vermuteten, in Jesus sei Elia auf die Erde zurückgekommen.

- **Jeremia.** Die das meinten, sahen vielleicht eine Ähnlichkeit zwischen dem Wirken des „Klagepropheten“ und der tiefen Anteilnahme Jesu am Ergehen der Menschen, über dem auch er manche Träne vergoss.
- **Einer der Propheten.** Diese Menschen wollten sich nicht festlegen, spürten aber, dass Jesus bestimmte Züge hatte, die an die großen geistlichen Führer vergangener Tage erinnerten. Was die Jünger als verbreitete Meinung über Jesu Identität zusammentrugen, war beeindruckend. Alle Aussagen waren positiv, aber keine war zutreffend. Sie wussten, dass die Menge über die Wunder staunte. Aber selbst jene, die gut über Jesus sprachen, hatten noch nicht

wirklich begriffen, was sie sahen.

Dasselbe gilt auch heute, 2000 Jahre später. Wenn gefragt wird: „Wer ist Jesus?“, kommt als Antwort: „Ein großer Lehrer, ein guter Mensch, ein moralisches Vorbild, ein Religionsführer.“ Doch seine wahre Identität und das unaussprechliche Wunder seiner Majestät werden nur allzu oft völlig außer Acht gelassen.

Deshalb ist es so wichtig, zu verstehen, was Jesus mit seinen Jüngern am Fuße des Hermon tat. Mit den verschiedenen Meinungen der Öffentlichkeit auf der Zunge und dem Garten der Götter der Welt im Hintergrund stellt Jesus nun die zweite Frage.

Eine persönliche Frage mit nur einer Antwort.

In Vers 15 holt Jesus die Frage nach seiner Identität aus dem rein informativen Bereich heraus auf die persönliche Ebene. „Wer sagt denn ihr, dass ich

sei?“ Ohne die verschiedenen Meinungen des Volkes weiter zu kommentieren, richtet er diese Frage nun an die Jünger, was von Anfang an seine Absicht war.

Ihr eigenes ewiges Wohlergehen würde nicht von ihrem Wissen um die öffentliche Meinung abhängen oder einer Umfrage auf dem Marktplatz. Ihre Beziehung zum Vater im Himmel hing ganz direkt und unmittelbar davon ab, was sie selbst von Jesus wussten.

Die Jünger hatten an Jesus geglaubt und waren seine Nachfolger geworden, aber sie mussten noch besser begreifen und bekennen, wer er war, bevor sein Leben die dramatische Wendung nahm, die sie erschüttern und durcheinander bringen würde. Deshalb fragte er sie um ihre eigene Meinung: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“

Die Frage klingt im Griechischen sehr einfühlsam. Es ist, als würde Jesus sagen:

„Plappert nicht nach, was die Menge sagt und spekuliert.

Was meint denn *ihr selbst*?“

Wilbur M. Smith schrieb dazu:

Die Wunder Jesu hatten zwei grundlegende Ziele: Erstens wollte er zerbrochenen, kranken, geknechteten, behinderten Männern und Frauen helfen, wieder Gesundheit zu erlangen, Befreiung von Besessenheit, dem Verlust von Gehör, Augenlicht und Gehfähigkeit; zweitens wollte er Gott so verherrlichen, dass die Leute erkannten, dass der, der diese Wunder tat, tatsächlich von Gott gesandt und bestätigt war.

Hatten die Jünger die Majestät erkannt, der sie ausgesetzt waren? War ihr Bild von Christus geprägt von der öffentlichen Meinung oder von den sichtbaren Beweisen? Petrus war es, der antwortete.

Eine angemessene Antwort auf eine ewige Frage. Petrus

bekannt mit seiner Antwort,

dass Jesus für ihn tatsächlich der lang ersehnte Messias war. Deshalb erklärte er: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (V.16).

Das ist die einzig richtige und vollständige Antwort auf die Frage. Jedes Wort ist klar und direkt und bildet ein komplettes Glaubensbekenntnis.

- *Der Christus*, oder Messias, verweist auf Jesu Aufgabe;
- *Der Sohn* zeigt seine Göttlichkeit;
- *Des lebendigen Gottes* unterscheidet ihn von den toten Götzen der Heiden und zeigt ihn als die Quelle allen Lebens—des gegenwärtigen, geistigen und ewigen.

Was das Bekenntnis des Petrus von der öffentlichen Meinung unterscheidet, ist nicht nur die umfassende Beweisführung, sondern das Wirken Gottes im Herzen, das den Glauben hervorbringt. Hören wir einmal hin, was Jesus erwidert:

Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel (V.17).

Nachfragen, Überlegen und Abwägen der Beweise reichen nicht aus. Es heißt, dass zwischen Gott und Mensch ein undurchdringlicher Vorhang des Unwissens hängt. Nur Gott kann ihn beiseite ziehen und einem Menschen das sichere, unerschütterliche Wissen schenken, wer Jesus Christus ist. Menschliche Kategorien reichen niemals aus. Hier geht es um eine persönliche Entdeckung, und sie hat ewige Auswirkungen.

Für Petrus war dies ein bemerkenswerter Augenblick. Denken wir nur, wie weit er in so kurzer Zeit gekommen war—von einem Fischer ohne theologisches Wissen zu einem Jünger, der die größte theologische Aussage der Geschichte machte. Der Fortschritt war langsam gekommen, aber stetig.

Sein Wachstum war das Nebenprodukt seiner Nähe zu Christus. Und diese Nähe hatte Früchte getragen und kristallklare Erkenntnis gebracht. Alles, was Jesus mit Petrus bis hierhin getan hatte, hatte ihn an diesen Punkt bringen sollen.

Von einem Fischer ohne theologisches Wissen wurde Petrus zu einem Jünger, der die größte theologische Aussage der Geschichte machte.

Das Leben des Petrus allerdings war wie eine Fahrt auf der Achterbahn mit allen Höhen und Tiefen. Auf den unglaublichen Moment von Gott geschenkter Erkenntnis

folgte schnell enttäuschendes Versagen. Unmittelbar nach Petrus' Bekenntnis begann Jesus den ewigen Plan des Vaters zu entfalten—aber dafür war Petrus noch nicht bereit.

PETRUS' ERSCHÜTTERNDES VERSAGEN

Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen (V.21).

Das Schlüsselwort in diesem Satz lautet *musse*. Das ist der göttliche Auftrag, die göttliche Priorität. Es gibt kein Zurück, keinen Versuch, der Gefahr aus dem Weg zu gehen. Jesus *musst* nach Jerusalem gehen, den Ort, wo die Gefahr lauert. Diese intensive Zielsetzung durchzieht auch den Rest des Satzes:

- Er *musse* viel leiden.
- Er *musse* getötet werden.

- Er *musse* am dritten Tage auferstehen.
- Achten wir darauf, dass Jesu Leidensbereitschaft zwei Aspekte hat:

Der menschliche Aspekt.

Das Jesus leiden musste, war die natürliche Konsequenz aus allem, was er gesagt und getan hatte. Immer mehr Leute lehnten seine Worte ab und die frommen Führer schmiedeten Komplote, um ihn loszuwerden. Das war die unausweichliche Folge der radikalen Botschaft, die er der geistlich tauben, stummen und blinden Welt gepredigt hatte.

Der göttliche Aspekt. Es ging Jesus nicht darum, die Ablehnung der Menschen einfach heroisch zu erdulden. Der ewige Rat der Gottheit wirkte in ihm und führte ihn in ein Leiden, dem eine dramatische, siegreiche Auferstehung von den Toten folgen würde.

Weil Petrus das nicht verstand, reagierte er darauf genauso verkehrt, wie er auf

Jesu Frage „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ richtig geantwortet hatte.

Eine vermessene Reaktion

Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! (V.22).

Petrus' Haltung offenbarte einen immensen blinden Fleck. Ohne es zu merken, war sein Herz voll Anmaßung. In der jüdischen Kultur jener Zeit war der Ausdruck „Gott bewahre dich“ oder, wie es in älteren Bibelübersetzungen heißt, „Das sei ferne“ ein heftiger Wutausbruch. Simon hatte gerade bekannt, dass Jesus der Messias und Sohn Gottes sei. Nun tat er so, als sei er der Meister und Lehrer Jesu! Wahrscheinlich merkte er gar nicht, das er so redete, als würde er Gottes Willen besser verstehen als der Sohn Gottes selbst, den er gerade bekannt hatte.

Wieso? Petrus hatte seine eigenen Pläne und

Vorstellungen von der Zukunft. Und was Jesus gerade über Leiden und Sterben gesagt hatte, erschien ihm absolut undenkbar und unmöglich.

Daraus können wir alle etwas lernen. Vieles von unserem eigenen Leben und Denken wurzelt ganz tief in unseren eigenen Vorstellungen und Erwartungen, und wir erkennen oft gar nicht, dass Gottes Wege nicht unsere Wege sind. Wenn wir Gott nicht Gott sein lassen und wenn wir erleben, dass unsere Träume und Ziele nicht in Erfüllung gehen, neigen wir dazu, aus Verbitterung, Groll und Wut heraus anmaßend zu reagieren.

Ein Ausleger schrieb, was Petrus hier im Wesentlichen sage, sei: „Dafür habe ich mich nicht gemeldet, Herr. So war es nicht abgemacht. Es sollte eine Krönung geben, keine Kreuzigung. Eine goldene Krone, keine aus Dornen. Einen herrlichen Thron, kein schändliches Kreuz. Das ist der

falsche Plan. Und ich finde ihn unannehmbar.“

Jesu erschütternder Tadel

Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist(V.23).

Der Tadel muss Simon bis in die Grundfesten erschüttert haben. Plötzlich nennt Jesus ihn „Satan“, Gegner. Warum? Weil Petrus dasselbe tat, was Satan in Matthäus 4 getan hatte, als er Jesus in der Wüste versuchte. In bester Absicht, aber mit völlig falscher Anmaßung protestierte er, wie Satan, gegen das Kreuz, wegen dem Jesus in die Welt gekommen war.

Außerdem nannte Jesus Petrus „ein Ärgernis“ (griech. *skandalon*), wörtlich einen „Stein des Anstoßes“. Das Kreuz sollte für die Welt ein Stein des Anstoßes sein (siehe 1.Kor. 1,18; Gal. 5,11), aber Petrus wurde ganz

unbekümmert ein Hindernis auf Jesu Weg.

Petrus' Reaktion zeigt, wie weit er davon abgewichen war, seinen Blick auf die Gedanken und Ziele seines Herrn und Messias zu richten.

Kurz vorher hatte er die Wahrheit ausgesprochen und gesagt, wer Christus war. Nun aber redete er *gegen* die Wahrheit—er tadelte Jesus und wurde ein Stein des Anstoßes.

Ich denke, man kann die Worte von Petrus auf verschiedene Weise deuten. Womöglich war er einfach völlig außer sich beim Gedanken, Jesus müsse leiden, und wollte ihn einfach schützen. Aber Jesu Antwort macht klar, dass Petrus' Worte aus einer anderen Quelle kamen—einem Herzen voller anmaßender Gedanken, voll Selbstvertrauen und Eigeninteresse.

Ein solches Herz ist getrieben von natürlicher Zuneigung anstatt vom Geist Gottes. Die Folge ist, dass es

nur die momentanen Interessen des „Ich“ sieht und nicht mehr die weiterreichenden Absichten Gottes.

Auch wenn keiner von uns absichtlich solch ein Herz haben möchte, können wir, wie Petrus, aus bitterer Erfahrung lernen, dass . . .

- ein Mensch, der sich um sich selbst dreht, sich nicht um Gott drehen kann.
- ein Mensch, der sich über sich selbst täuscht, auch Gott nicht spüren kann.
- ein Mensch, der von den eigenen Interessen getrieben wird, nicht Gottes Ziele verfolgen kann.

Es war die natürliche Neigung seiner menschlichen Natur, die Petrus dazu brachte, gedankenlos den Sohn Gottes zu tadeln. So anmaßend das auch klingen mag, müssen wir erkennen, dass Petrus uns zeigt, wie wir alle sind, wenn wir unsere Herzen nicht dem Willen und Wort Gottes unterstellen.

Mit Satan zu kooperieren, wie Petrus es tat, beschränkt

sich nicht auf die bewusste Ausübung mystischer, okkulter Praktiken. Es ist die unausweichliche Folge, wenn man seiner eigenen Neigungen folgt, anstatt die Aufmerksamkeit ganz auf Jesus zu richten.

Die erschütternde Erfahrung, die Petrus machen musste, als Jesu Tadel ihn traf, kann für uns alle Anlass sein, die folgenden Fragen zu durchdenken:

- Unterstelle ich mich gerade jetzt, in diesem Augenblick, dem Willen Gottes—egal was das bedeutet?
- Bin ich bereit, mich vom Geist Gottes als Baustein gebrauchen zu lassen, anstatt meinen natürlichen Neigungen zu folgen und ein Stein des Anstoßes zu werden?
- Was motiviert mich und treibt mich an im Leben? Meine eigenen Interessen oder die Interessen Gottes? Zu Petrus' Gunsten müssen wir sagen, dass er die

demütigende Zurechtweisung des Herrn in der richtigen Haltung aufnahm. Er begriff, was gemeint war. Ja, je mehr die Ereignisse auf das Kreuz zusteuerten, ein Ereignis, das Petrus verzweifelt zu vermeiden suchte, desto stärker war seine Bereitschaft, Jesus um jeden Preis treu zu bleiben.

ERSCHÜTTERT VON MANGELNDER VORBEREITUNG

Das Motto der Pfadfinder enthält eine zeitlose Botschaft: Allzeit bereit. Bereitschaft erfordert Vorbereitung und die kann auf unterschiedliche Art geschehen. Zum Beispiel:

- Man kann kluge Entscheidungen treffen, wie es etwa im Lebensmotto von Davy Crockett, dem amerikanischen Politiker und Kriegsheld, zum

Ausdruck kommt: „Sei immer sicher, dass du recht hast, dann geh voran!“

- Sie kann so aussehen, wie es in Sprüche 6,6-8 von der Ameise geschildert wird, die hart arbeitet, um sich für den Winter vorzubereiten.
- Oder wie bei dem Sportler, der Opfer bringt und sich mit Selbstdisziplin geistig, körperlich und seelisch auf das wichtige Spiel vorbereitet.

In jedem Falle kann sie durch nichts ersetzt werden. Und das gilt genauso für den Glauben. Wir können ihn nie aus eigener Stärke erringen. Und wenn wir es doch versuchen, wird es uns nicht gelingen. Nur wenn wir richtig auf die Herausforderungen des Lebens vorbereitet sind, können wir ihnen in der Gnade unseres himmlischen Vaters begegnen.

In der Nacht vor der Kreuzigung warnte Jesus Petrus zweimal vor der

herannahenden Gefahr. Aber Petrus ignorierte die Warnungen. Die Folge war ein weiteres Versagen, das ihn für immer wachrütteln sollte. Wir wollen uns die Ereignisse ansehen, wie sie in Lukas 22 geschildert werden.

JESU WARNUNG UND SORGE

Nach den Ereignissen beim Abendmahl brachten die Jünger sich in Position für die Rollen, die sie im Machtapparat des lang ersehnten Messias für sich erwarteten. Jesus erklärte ihnen noch einmal, dass die Leiter in seinem Reich jedermanns Diener sein würden (Luk. 22,24-30). Dann wandte er sich an Petrus und warnte ihn:

Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder (V.31-32).

Schwere Zeiten standen bevor—zu schwierig für Simon. Deshalb gab Christus in seiner ersten Warnung sowohl eine Zusicherung wie auch einen Hinweis, wie Petrus diesen Zeiten begegnen konnte:

Die *Zusicherung* bestand darin, dass Jesus selbst ihn in der kommenden Prüfung bewahren würde, so dass sein Glaube bestehen bleiben würde, auch wenn Herz und Mut versagten.

Der *Hinweis*, wie er die schweren Zeiten bestehen konnte, fand im Beispiel von Christus selbst. Jesus hatte mit seiner eigenen Vorbereitung bereits begonnen und um Bewahrung für Petrus gebeten.

Die zweite Warnung kam, als sie Gethsemane erreichten. Jesus wollte sich noch einmal im Gebet zum Vater auf die Schrecken von Golgatha vorbereiten (V.41-42). Aber erst sagte er zu den Jüngern:

Betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt (V.40).

Die Botschaft ist klar: Wenn Jesus selbst Zeit zum Beten brauchte, um den kommenden Schwierigkeiten zu begegnen, wie viel mehr mussten dann die Jünger beten! Das war so wichtig, dass Jesus sie ein zweites Mal mahnte:

Was schlaft ihr? Steht auf und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt (V.46).

Das Gebet ist keine Kuscheldecke für die Schwachen und auch kein dummes Geschwätz von Leuten, die mit dem Leben nicht zurechtkommen.

Das Gebet ist keine Kuscheldecke für die Schwachen und auch kein dummes Geschwätz von Leuten, die mit dem Leben nicht zurechtkommen. Die Zeit, die wir in der Gegenwart des Vaters verbringen, bereitet uns

auf die Herausforderungen vor, die unseren Glauben an ihn auf die Probe stellen werden—Momente, die wir aus eigener Kraft nicht bewältigen können.

Das sehen wir im Leben von Petrus sehr deutlich. Obwohl Jesus ihn dringend mahnte, im Angesicht der kommenden Finsternis zu beten, schließ Petrus kurz darauf ein—im entscheidenden Augenblick. Weil er nicht vorbereitet war, erschütterte ihn erneutes Versagen.

PETRUS' MUTIGER STAND UND FALL

In 1.Korinther 10,12 schreibt Paulus: „Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle.“ Er hätte Petrus meinen können—oder jeden von uns, der meint, er könne geistliche Prüfungen und Anfechtungen aus eigener Willenskraft bestehen.

In Lukas 22,31 haben wir gesehen, dass Jesus Petrus warnte, er würde von Satan geprüft werden. Aber Simon

antwortete auf die für ihn typische Weise:

Herr, ich bin bereit mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen (V.33).

Daraufhin erklärte ihm Jesus, dass er ihn drei Mal verleugnen und in der dunkelsten Stunde verlassen würde. Petrus meinte wohl, Jesus wisse gar nicht, wie fest entschlossen er war, treu zu ihm zu stehen.

Und schon wenige Stunden später zeigte er, wie ernst es ihm war. Als Judas mit einem Trupp bewaffneter Wachen kam, um Jesus zu ergreifen, zog Petrus sein Schwert heraus und begann damit herumzufuchteln (v.47-50; siehe auch Joh. 18,2-10).

Mutig, wie er war, musste er jedoch erneut feststellen, dass er den Lehrer mehr brauchte als der ihn. Jesus befahl Petrus, das Schwert wegzustecken, und heilte dann den Knecht, dessen Ohr Petrus mit seinem Schwert abgeschlagen hatte (V.50-51); Joh. 18,10-11).

Jesu besonnenes Reden und Handeln zeigte, dass Petrus mit dem sich abzeichnenden Plan Gottes nicht in Einklang stand. In dieser Nacht der Nächte war nicht körperliche Stärke gefragt, sondern ein Herz, das sich Gottes Kraft und Absicht unterordnete. In dieser Beziehung lag Petrus völlig daneben.

**Mutig, wie er war,
musste er jedoch
erneut feststellen,
dass er den
Lehrer mehr
brauchte als
der ihn.**

Dabei hatte Jesus ihn schon hinlänglich gewarnt vor den schwierigen Zeiten, die kommen würden—einmal nach dem Abendmahl und dann in Gethsemane. Aber als Petrus sein Schwert zog, offenbarte er ein Selbstvertrauen, das ihn völlig

unvorbereitet auf das reagieren ließ, was dann geschah.

Wie konnte das sein? Vielleicht genauso wie bei uns. Es sind mindestens zwei Dinge, die zu dieser mangelnden Vorbereitung beigetragen haben:

- Wir *unterschätzen* die Natur von Situationen, die uns in einem einzigen Augenblick aus der Bahn werfen können, und wir unterschätzen auch unsere eigene Fähigkeit, den Herrn zu verraten, wen wir unter Druck stehen.
- Wir *überschätzen* unsere eigenen Fähigkeiten, unsere Stärke und unser „Köpfchen“, so dass wir meinen, wir hätten die Hilfe, die Gott uns geben will, nicht nötig.

Petrus führte das in eine Situation persönlichen Versagens, das ihn noch mehr erschüttern sollte als alles, was er zuvor erlebt hatte.

Aber auch wenn wir sagen müssen, dass Petrus nicht ausreichend vorbereitet war,

wollen wir doch nicht seine edlen Absichten übersehen. Als er sein Schwert zog, bewies er, dass er tatsächlich bereit war, für seinen Meister ins Gefängnis oder sogar in den Tod zu gehen. Er *versuchte*, dem Namen Ehre zu machen, den Jesus ihm gegeben hatte. Dafür bewundere ich ihn.

Und zu seinen Gunsten müssen wir sagen, dass er auch dann noch *versuchte* stark zu sein, als alle anderen Jünger Jesus nach seiner Festnahme verließen und flohen (Matth. 26,56; Mark. 14,50). Er folgte der Menge, die Jesus zum Haus des Hohenpriesters brachte (Matth. 26,58; Mark. 14,54; Luk. 22,54). Dort allerdings sollte der nichtsahnende Petrus noch tiefer erschüttert werden, als sich Jesu Vorhersage erfüllte und er den Herrn verleugnete.

Die Geschichte, wie Petrus fluchte und leugnete, dass er Jesus überhaupt kannte, ist schon oft erzählt worden und

wir müssen die Einzelheiten hier nicht wiederholen (siehe Matth. 26,69-75).

Der Fall war allerdings tiefer, als Petrus je geahnt hätte. Lukas berichtet uns, was geschah, als die Worte der letzten Verleugnung über Petrus' Lippen kamen:

Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich (Luk. 22,6-62).

Tragisch. Umso tragischer, als es nicht hätte sein müssen. Hätte er nur gebetet. Hätte er sich doch vorbereitet. Hätte er den Warnungen des Meisters doch Glauben geschenkt.

In diesem Falle führte die mangelnde Vorbereitung zu bitterer Reue. Und wir tun gut daran, aus dem Fehler von Petrus zu lernen. Bibellehrer G. Campbell Morgan schreibt:

Es gab eine Zeit zu Beginn meines Dienstes, da hätte

ich Simon am liebsten eine Viertelstunde lang ausgepeitscht. Aber jetzt nicht mehr. Ich spreche ihn nicht frei von seiner Schuld; aber wenn ich mein eigenes Herz prüfe, überrascht es mich nicht. Ja, ich habe aufgehört, ihn zu kritisieren, weil mir aufgegangen ist, dass Jesus ihn auch nicht kritisiert hat. Er hat ihn nie aufgegeben.

Der Zusammenbruch, den Petrus erlebte, war nicht ungewöhnlich. Ja, er droht uns allen, wenn wir meinen, wir seien reich und stark und brauchten nichts—wie die Gemeinde in Laodizäa (Offb. 3,14-22). Unsere Selbstsicherheit macht uns überheblich—und lässt uns fallen. Wir müssen darum begreifen:

- Was Paulus sagt: „Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm. 7,18).
- Was Jeremia sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ (Jer. 17,9).

- Was Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15,5).

Wenn wir wirklich erkannt haben, dass wir unfähig sind, erinnern wir uns vielleicht besser an das, was Paulus auch sagt:

Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt (1.Kor. 10,13).

Petrus hatte sich nicht darauf vorbereitet, seine geistlichen Kräfte zu gebrauchen, sondern sich lieber auf sich selbst verlassen. Die Folge war, dass er den Zusammenbruch seines Lebens erlebte. Das Erdbeben, das ihn bis ins Innerste erschütterte, war ein Versagen, das—menschlich gesprochen—nicht hätte sein müssen—hätte er den Warnungen von Jesus mehr und seiner eigenen Stärke weniger Glauben geschenkt.

LEBEN HEISST UNTERWEGS SEIN

Petrus ist uns sehr, sehr ähnlich. Drei Jahre war er mit Jesus unterwegs und bis in die letzten Stunden kämpfte er mit dem Versagen.

Doch als Ausdruck von Gottes wunderbarer Gnade begegnete ihm der auferstandene Christus und heilte seinen Freund, so dass er ihm für den Rest seines Lebens dienen und Frucht bringen konnte.

Nur zehn Tage nach Jesu Auffahrt in den Himmel sehen wir, wie Petrus an Pfingsten eine gewaltige Predigt hält, bei der 3000 Menschen ihr Leben dem auferstandenen Herrn übergaben (Apg. 2,41). Und dann beweist er einen Mut, wie ihn nur der Heilige Geist geben kann, indem er genau den Leuten, die sich zusammengetan hatten, um Gottes Sohn zu kreuzigen, die Auferstehung erklärt.

Allerdings hatte er auch später noch mit seinem eigenen Herz zu kämpfen. In Galater 2,11 wirft Paulus ihm vor, er würde sich mit Männern zusammentun, von denen er genau wusste, dass sie im Irrtum waren. Petrus konnte sich allerdings von seinem Versagen lösen und ein Leben im Dienst für den lebendigen Christus führen.

Jahre später schrieb er, vielleicht im Rückblick auf die vielen geistlichen Kämpfe, die er geführt und verloren hatte:

Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingt. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen (1.Petr. 5,8-9).

Endlich saß die Lektion von Gethsemane, so dass Petrus die schmerzlichen Erfahrungen gebrauchen und uns in seinen beiden

Briefen die gewonnenen Erkenntnisse vermitteln konnte. Nach Meinung vieler Bibelexperten, schildert auch das Markusevangelium die Erfahrungen, die Petrus mit Jesus Christus gemacht hat. In 2.Petrus 1,1-3 ist es, als würde Petrus über die eigenen Erlebnisse nachdenken, wenn er den Weg zu geistlichem Wachstum und Abhängigkeit zeigt—Lektionen, die er unter Schmerz und Versagen gelernt hat. Und tatsächlich sind seine letzten Worte eine schriftliche Mahnung, wie schnell man stolpern und fallen kann:

Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das im Voraus wisst, so hütet euch, dass ihr nicht durch den Irrtum dieser ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und fallt aus eurem festen Stand. Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Ihm sei Ehre jetzt und für ewige Zeiten! Amen

(2.Petr. 3,17-18).

Petrus hat uns daran erinnert, dass das Kommen zu Jesus ein Ereignis ist—wie Jesus werden jedoch ein Weg. Auf diesem Weg werden wir Höhen und Tiefen erleben wie Simon Petrus, aber wir können auf Jesu Kraft vertrauen, die uns befähigt, nützlich zu sein—trotz allem menschlichen Versagen und aller Unzulänglichkeit. Wir können in der Gnade und Erkenntnis Jesu wachsen. Und wir können—im Gebet—Barmherzigkeit und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben (Hebr. 4,16).

Der Kampf des Glaubens währt ein ganzes Leben—aber er lohnt sich. Er lohnt sich, weil wir an seinem Ende Jesus sehen werden. Dann werden wir sein wie er, wenn wir ihn sehen, wie er ist (1.Joh. 3,2)—und in ihm wird auch der letzte Kampf gewonnen.